

Christian Peitz

Aschenputtels Heldenreise

Aschenputtel (KHM 21) gehört nicht nur zu den weltweit bekanntesten und beliebtesten Märchen, sondern vermutlich auch zu den variantenreichsten. Diederichs geht von „400 zirkulierenden Aschenputtel-Märchen“¹ aus. Auch in der Märchendeutung spielt „Aschenputtel“ eine große Rolle. Doch was macht eigentlich den Reiz der Geschichte aus? Und: Ist das Märchen „pädagogisch wertvoll“? Ein Versuch.

Bettelheim fasst *Aschenputtel* in einem Satz zusammen: „Bekanntlich handelt das Märchen vom Aschenputtel von den Leiden und Hoffnungen im Zusammenhang mit der Geschwisterrivalität und davon, wie die gedemütigte Heldin schließlich doch noch über ihre Geschwister, die sie misshandeln, triumphiert.“² Doch es gibt noch einen weiteren wesentlichen Aspekt. Das Märchen beginnt als Trauergeschichte. Aschenputtel erlebt den Verlust ihrer leiblichen Mutter und muss im Anschluss mit einer neuen, für sie stark demütigenden Familiensituation zurechtkommen.

Man könnte *Aschenputtel* als Prototyp einer Underdog-Geschichte sehen. Vielleicht macht das die große Beliebtheit des Märchens aus. Ein Mädchen bzw. eine junge Frau wird zur Halbwaise und erlebt danach große Ungerechtigkeiten. Sie wird systematisch unterdrückt, was praktisch bedeutet, dass man sie psychisch und sozial erniedrigt und an ihrer Entwicklung und Entfaltung gehindert. Dieses Motiv findet sich auch in der neueren Literatur. Bastian aus *Die unendliche Geschichte* ist Halbwaise und wird von seinen Mitschülern gedemütigt. Und Harry Potter, der sogar Vater und Mutter verloren hat, wird in der nach ihm benannten Buchreihe von Tante und Onkel in den Schrank unter der Treppe verbannt.

Die Heldenreise

Betrachtet man das Märchen als Heldenreise³ in zehn Stationen, dann könnte die Ausgangssituation kaum schwieriger sein.

1. Die gewohnte Welt: Aschenputtel trauert um ihre Mutter und wird von den Stiefschwestern genötigt, niederen Diensten nach-

zugehen und in der Asche vor dem Ofen zu schlafen. Sie lebt in einer Mangelsituation und wird in jeder Weise gehemmt.

2. Der Ruf des Abenteuers: Aschenputtel erträgt ihr Schicksal, bis vom großen Fest des Prinzen berichtet wird, der über drei Ballabende seine Braut sucht. Aschenputtel traut sich nun, für sich selbst einzustehen und einen Wunsch zu äußern: Sie würde gerne an diesem Ball teilnehmen.

3. Die Weigerung: Die Stiefmutter stellt hier die Schwellenhüterin dar. Sie untersagt Aschenputtel den Ballbesuch. Zwar räumt sie eine scheinbare Chance ein, doch als Aschenputtel die Aufgabe (Linsen aus der Asche sortieren) mit Hilfe der Tauben bewältigt hat, bleibt das Verbot dennoch bestehen.



Aschenputtel, Alexander Zick (1845-1907)

4. Der Mentor: Der Mentor ist eine archetypische Figur, die auftritt, um den Helden wegweisend zu unterstützen. Aschenputtels Mutter ist zwar bereits zu Beginn des Märchens gestorben, doch sie hat noch im Sterbebett dem Mädchen eine Botschaft mit auf den Weg gegeben: „Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beiste-

hen, und ich will vom Himmel auf dich herab-
blicken, und will um dich sein.“ Aus dieser
Aussage der Mutter zieht Aschenputtel Kraft.
„Grundvertrauen wird dem Kind durch die
gute Fürsorge eingeflößt, die es in der frühes-
ten Kindheit von Seiten der Mutter erfährt.
Wenn alles gut geht, wird es dann später Ver-
trauen zu sich selbst und zur Welt haben.“⁴

Die Fürsorge der Mutter spiegelt sich in ihrer
Sterbebett-Botschaft an Aschenputtel wider,
und diese Botschaft bleibt dem Mädchen als
innere Stimme erhalten und lässt sich mit
jedem Besuch des Grabs der Mutter erneuern
und verstärken. Aschenputtel weiß durch den
mütterlichen Rat ganz tief und fest, dass es
sich lohnt *fromm und gut* zu sein und auf die-
sem Weg zu bleiben. Der Begriff *fromm* ist
eindeutig christlich geprägt. Er ist aber auch
weltlich auslegbar. Der dahinterstehende
Wert ist die Menschlichkeit. Aschenputtel
wird zu keinem Zeitpunkt nach Rache streben
und aktiv gegen Stiefmutter und -schwestern
vorgehen. Der eigene Weg zum Glück bzw.
zum Guten zählt.

5. Das Überschreiten der ersten Schwelle:
Aschenputtel widersetzt sich heimlich dem
stiefmütterlichen Verbot und besucht den
ersten Ballabend. Hilfe kommt am Grab der
Mutter. Ein Vögelchen, das auf dem von
Aschenputtel gepflanzten Nussbaum sitzt,
wirft ein Kleid für das Mädchen herunter. In
dieser prächtigen Garderobe wird sie von
Stiefmutter und Stiefschwestern auf dem Ball
nicht erkannt.

6. Weitere Prüfungen: Da der Prinz von An-
fang an eine Faszination für Aschenputtel
spürt, könnte an dieser Stelle schon alles aus
und vorbei sein. Doch etwas Anderes ist wich-
tig: Aschenputtel wurde erniedrigt und muss
nun wieder „erhöht“ werden. Das wäre, fände
die Erwählung in den prächtigen Kleidern
statt, nicht der Fall. Also muss Aschenputtel
fliehen, sich vor dem Prinzen verstecken und
das Ganze an den beiden Folgeabenden wie-
derholen.

7. Die tiefste Höhle/Die schwierigste Prüfung:
Das vielleicht bekannteste Bild aus Aschenput-
tel: Das Mädchen flieht am dritten Ballabend
und einer der Tanzschuhe bleibt auf der Trep-
pe haften, die der Prinz mit Pech hat bestrei-
chen lassen. Die Flucht gelingt dennoch, und
Aschenputtel versteckt sich am schlimmsten

Ort: In der Asche, die dem Mädchen als Nacht-
lager zugewiesen wurde. Hier heißt es nun
Warten und Aushalten, dass die Stiefschwe-
stern versuchen sich dazwischenzudrängen. Die
Prüfung jedoch wird mit Bravour bestanden,
und schließlich kommt der Prinz und wählt
Aschenputtel (ohne Ballkleid, aber mit ge-
waschenem Gesicht) zu seiner Braut.

8. Das Elixier: Es hat sich gelohnt, zu warten
und sich selbst treu zu bleiben. Aschenputtel
erhält „den Preis“ ihrer Heldenreise: die Liebe
des Prinzen.

9. Der Rückweg/die Auferstehung: Der Weg
aus dem Abenteuer zurück in den Alltag führt
über die Hochzeit. Hier wird Aschenputtel
endgültig „auferstehen“: Das gedemütigte
Aschenputtel-Ich stirbt, das Prinzessinnen-Ich
ersteht auf. Dies zeigt sich auch im Verhalten
der Stiefschwestern, die sich auf einmal an-
biedern und unterwürfig verhalten, was ihnen
jedoch nicht viel bringt. Die Füße haben sie
sich selbst verstümmelt, die Tauben werden
sie nun auch noch mit Blindheit strafen.

10. Die Rückkehr in den Alltag: Aschenputtels
neuer Alltag wird der einer Prinzessin sein,
auch wenn der Text dies explizit nicht mehr
beschreibt.

Der „pädagogische Wert“?

Es ist schwierig, vielleicht sogar unmöglich,
den pädagogischen Wert eines Märchens zu
ermessen. Ein Märchen trifft immer auf die
subjektive Situation des Kindes, und aus seiner
Situation heraus wird ein Kind für bestimmte
Aspekte einer Geschichte offen sein, für ande-
re vielleicht nicht. Daher soll an dieser Stelle
eine alternative Begrifflichkeit verwendet
werden. Es soll um ein wichtiges *pädagogi-
sches Potenzial* des Märchens gehen.

Wenn man das Märchen unter der Fragestel-
lung liest, welche Eigenschaften und Verhal-
tensweisen Aschenputtel helfen, den eigenen
Weg zu gehen, dann lassen sich Folgende
festhalten:

- Trauerbewältigung: Aschenputtel findet
eine Form, mit dem Verlust der Mutter
umzugehen. Sie schafft sich Rituale, be-
sucht das Grab und beweint die Mutter.
- Bescheidenheit, Zurückhaltung: Als der
Vater fragt, was er von der Reise mitbrin-
gen soll, wünschen sich die Schwestern
Perlen und schöne Kleider. Aschenputtel

wünscht sich „das erste Reis“, das ihm auf dem Heimweg an den Hut stößt.

- Geduld und Durchhaltevermögen: Aschenputtel verzweifelt nicht an der Demütigung, sondern bleibt sich selbst und dem eigenen Weg treu.
- Mut und Selbstvertrauen: Aschenputtel weiß um die eigenen Qualitäten und fordert gegenüber der Stiefmutter den Besuch des Balls ein. Als dies verweigert wird, fasst sich das Mädchen ein Herz und geht heimlich in das Schloss.
- Hilfe fordern: Manch einer scheitert an der Last der übergroßen Aufgaben. Aschenputtel ist sich nicht zu schade, um Hilfe zu bitten. Und da auf die Menschen des Umfeldes wenig Verlass zu sein scheint, dienen die Tauben und Vögel als Helfer in der Not.

Die genannten Eigenschaften könnte man nun im Rahmen von Resilienz als Schutzfaktoren sehen. „Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.“⁵ Für Erwachsene wird Resilienz analog oft als Widerstandskraft

im Umgang mit unterschiedlichsten Formen von Stress und Belastungen gesehen.

Aschenputtel zeigt ein hohes Maß an Resilienz und schafft es so, mit der Trauer und den Demütigungen umzugehen.

Märchen können Kindern auf zweierlei Weise nützen. Sie können einen ermutigenden Charakter haben. Durch die Identifikation mit Aschenputtel leiden sie mit der Protagonistin und können am Ende ihr Glück teilen. Hieraus kann die implizite Botschaft, dass es sich lohnt, an das eigene Glück zu glauben und seinem Weg treu zu bleiben, gezogen werden, wobei sich dies selten als formulierbares Fazit, sondern eher als ermutigendes Gefühl zeigt.

Zudem „sind Märchen und Geschichten sehr gut dazu geeignet, resiliente und anti-resiliente Verhaltensweisen zu veranschaulichen.“⁶ Ein Märchen wie *Aschenputtel* würde sich demnach eignen, mit Kindern ins Gespräch zu kommen. „Im Anschluss an das Lesen des Märchens/der Geschichte kann mit gezielten Fragen die Persönlichkeit des Protagonisten sowie dessen Art der Problemlösung gemeinsam herausgearbeitet werden.“⁷

¹ Diederichs, Ulf: Who's who im Märchen. München, 1995. S. 31.

² Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. München, 2012. S. 175.

³ Vgl.: Peitz, Christian: Kindheit – Heldenzeit: Märchen, Bildung und Entwicklung. Minden, 2014. S.74ff.

⁴ Bettelheim, Bruno. München, 2012. S. 301.

⁵ Wustmann Seiler, Corina: Resilienz: Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Berlin, 2012, S. 18.

⁶ Wustmann Seiler, Corina. Berlin, 2012, S. 129.

⁷ Wustmann Seiler, Corina. Berlin, 2012, S. 130.